

Deutscher Preis für Denkmalschutz 2010





Die feierliche Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz

**durch das Präsidium des
Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz
findet am 8. November 2010
im Kieler Schloss in Kiel.**

PROGRAMM

1. Satz Adagio/Allegro aus Divertimento Es-Dur
von W.A. Mozart

Grußworte

Dr. Herlind Gundelach
Präsidentin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz
Senatorin für Wissenschaft und Forschung der Freien und Hansestadt Hamburg

Dr. Ekkehard Klug
Minister für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein

Torsten Albig
Oberbürgermeister der Stadt Kiel

3. Satz Menuett aus Divertimento C-Dur
von B. M. Colomer

Laudatio

Dagmar Reim
Intendantin des Rundfunks Berlin Brandenburg
Vorsitzende der Preisjury

Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz

Für die Preisträger spricht:
Katrin Veters

Ludwig's Funky Fifth
von T. Greaves

Ausführende

Holzbläserquintett
des Marinemusikkorps Ostsee

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wurde 1977 vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz gestiftet und erstmals 1978 in Anwesenheit des Bundespräsidenten im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung vergeben. Der Deutsche Preis für Denkmalschutz ist auf diesem Gebiet die höchste Auszeichnung in der Bundesrepublik Deutschland.

Mit ihm zeichnet das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz Persönlichkeiten oder Personengruppen aus, die durch ihre Initiative in selbstloser Weise einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Rettung von Gebäuden, Ensembles, Altstadtkernen, Dörfern und archäologischen Denkmälern geleistet haben. Darüber hinaus gilt er auch Vertretern von Presse, Hörfunk und Fernsehen, die beispielhaft auf die Probleme des Denkmalschutzes aufmerksam gemacht haben. Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wird in der Regel jährlich verliehen und besteht in der Vergabe

- des Karl-Friedrich-Schinkel-Ringes,
- der Silbernen Halbkugel,
- des Journalistenpreises.

Die Leistungen der Preisträger werden in Urkunden gewürdigt.

Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring und die Silberne Halbkugel sind in erster Linie für Persönlichkeiten bestimmt, die sich in besonderem Maße für die Erhaltung des baulichen Erbes eingesetzt haben.



Karl-Friedrich-Schinkel-Ring
von Professor Hermann Jünger,
München

Der Journalistenpreis soll vorbildliche Berichterstattung über Schutz und Pflege von Kulturdenkmalen ehren und dazu ermutigen, auch künftig weiter für die Verbreitung des Denkmalschutzgedankens zu wirken.

Der Ring, mit dem das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz die Preisträger ehrt, ist deshalb nach Karl-Friedrich Schinkel benannt, weil er als größter deutscher Architekt des 19. Jahrhunderts zugleich auch als Begründer der staatlichen Denkmalpflege angesehen werden kann. Als einer der ersten erkannte er die Verpflichtung zur Erhaltung des baulichen Erbes als geschichtliche Quelle. Auf seine Initiative ist es zurückzuführen, dass nach seinem Tode am 1. Juli 1843 durch Kabinettsorder der Konservator für Baudenkmäler in Preußen eingesetzt wurde. Dem Vorbild Preußens folgten bald auch die anderen deutschen Staaten.

Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring ist von Professor Hermann Jünger, München, geschaffen. Er gibt in symbolischer Form die Aufgaben „Bewahren“, „Restaurieren“, „Schützen“ des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege wieder. Professor Jünger hat für diese Darstellung einen auf eine Goldplatte montierten, in Teile auseinandergebrochenen Roh-Rubin gewählt. Die Steinteile werden mit einer goldenen Klammer wieder zusammengefügt, wobei die Bruchstelle deutlich sichtbar bleibt. Die Unterseite der Goldplatte trägt die Auf-

schrift „Deutscher Preis für Denkmalschutz“ mit der jeweiligen Jahreszahl.

Die massive Silberne Halbkugel von Professor Fritz Koenig, Landshut, zeigt auf der Schnittfläche einen Kranz von leicht abstrahierten Baukörpern: Sakral- und Profanbauten werden in einer geschlossenen Reihe sichtbar und versinnbildlichen das umfassende Aufgabengebiet des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Die Halbkugel selbst trägt ebenfalls die Aufschrift „Deutscher Preis für Denkmalschutz“ mit der jeweiligen Jahreszahl.



Silberne Halbkugel
von Professor Fritz Koenig,
Landshut

Vorsitz

Intendantin Dagmar Reim

Mitglieder

Raimund Bartella,
Bundesvereinigung der Kommunalen Spitzenverbände

Dipl.-Ing. Horst von Bassewitz,
Bund Deutscher Architekten/BDA

Stefan Biermann,
Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder

Jan Gypfel,
Fachpresse

Dr. Regina Smolnik,
Verband der Landesarchäologen
in der Bundesrepublik Deutschland

Manfred H. Obländer,
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

Werner von Bergen,
Zweites Deutsches Fernsehen

Dr. Andrea Pufke,
Geschäftsführerin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz

Prof. Dr. Gerd Weiß,
Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger
in der Bundesrepublik Deutschland

Die Preisträger 2010

Zur Auszeichnung mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz 2010 lagen der Jury 83 Vorschläge vor, davon 29 Fernsehbeiträge, 17 Hörfunkbeiträge, 8 Vorschläge aus dem Bereich der Printmedien und 29 Vorschläge Persönlichkeiten und Gruppen. 2010 wurden 10 Preisträger ermittelt:

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring:

nicht vergeben

Die Silberne Halbkugel erhalten:

Stromer'sche Kulturgut-, Denkmal- und Naturstiftung, Erlangen

Dr. Eckhard Herrel, Vorsitzender
ernst-may-gesellschaft, Frankfurt

Förderverein Stahlmuseum e.V.,
Brandenburg an der Havel

Initiative Beethovenhalle, Bonn

Harm Paulsen, Schleswig

Die Journalistenpreise gehen an:

Dennis Wagner,
Mitteldeutscher Rundfunk

Katrin Vetters,
Südwestdeutscher Rundfunk Mainz

Stefanie Müller-Frank,
Deutschlandradio Kultur Berlin

Frank Kallensee,
Märkische Allgemeine, Potsdam

Werner Judolf Kurz,
Freier Journalist, Hanauer Anzeiger

Stromer'sche Kulturgut-, Denkmal- und Naturstiftung, Erlangen



Es ist leider nicht selbstverständlich, dass ein umfangreiches denkmalgeschütztes bauliches Anwesen als Ganzes im Falle der Erbteilung für die Öffentlichkeit bewahrt bleibt. Rotraut von Stromer-Baumbauer ist es dank ihrer intensiven diplomatischen Bemühungen als Stiftungsadministratorin jedoch gelungen, Schloss Grünsberg in Altdorf/Mittelfranken vorbildlich zu erhalten. Nach über 250 jährigem Besitz in der bedeutenden Patrizierfamilie Stromer von Reichenbach ist das Schloss in erstklassigem Erhaltungszustand nun für die Öffentlichkeit zugänglich geworden. Dort wird seit 2009 eine Bibliothek betrieben, es werden Lesungen gehalten und Führungen organisiert. Im Jahr 2010 finden allein 18 Großveranstaltungen statt.

Die außerordentlich bedeutende, im Kern spätmittelalterliche Burganlage des Schlosses Grünsberg befand sich 1999 nach 15jähriger finanzieller Überforderung der Eigentümer beim Bauunterhalt durch Hausschwamm, Teileinsturz und Vandalismus in einem kritischen Zustand. Außerdem bestand die Gefahr, dass der Familienbesitz zerschlagen und veräußert wird. Eine Situation, die viele Denkmäler nicht überdauern.

Nicht so dieses Anwesen. Rotraut von Stromer-Baumbauer bewegte die anderen Erben dazu, ihre jeweiligen Erbteile in die Stromer'sche Kulturgut-, Denkmal- und Naturstiftung einzubringen. Das waren der Ausgangspunkt und die finanzielle Basis für die Restaurierung in zwei Bauabschnitten von 2000 – 2009. Der Stiftungszweck sieht den uneingeschränkten Erhalt der Gesamtanlage einschließlich ihres wertvollen Inventars vor. Eine entscheidende Stärkung der Eigenmittel der Stiftung brachte die Veräußerung von neu ausgewiesenem Bauland. Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz würdigt das zivilgesellschaftliche und mäzenatische Engagement der Familie Stromer und besonders der Administratorin der Stromer'schen Stiftung, Rotraut von Stromer-Baumbauer. Der vorbildliche Erhalt, die öffentliche Zugänglichkeit

und die Kulturprogramme auf Schloss Grünsberg verdienen die Verleihung der Silbernen Halbkugel.

Rotraut Freifrau Stomer von Reichenbach-Baumbauer, geb. 1953 in Erlangen, Studium der Biologie, verheiratet, 3 Kinder, seit 1988 als Klavierlehrerin tätig, Stadträtin der „Grünen Liste Erlangen“ von 1998 bis 2000, seit 8.9.1999 Administratorin der Stomer'schen Kulturgut-, Denkmal- und NaturStiftung

Die Stiftung hat zur Aufgabe, Burg Grünsberg mit all ihrem seit Jahrhunderten für diese Lokalität gesammelten Inventar, ihren Nebengebäuden, ihrem barocken "Himmelgarten", ihrer barocken Sophienquelle, aber auch ihren naturnah gehaltenen Wäldern und Schluchten zu pflegen, zu erhalten und in einem dem Denkmal zuträglichen Ausmaß für Wissenschaft und Forschung, aber auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ihre Arbeit ist rein ehrenamtlich.

Das kriegszerstörte Renaissance-Palais wurde in den Jahren 1997 bis 2009 grundlegend instand gesetzt, z.T. mit großen finanziellen und persönlichen Opfern der Administratorin. Seit 2006 steht der Administratorin ein 60köpfiger Förderverein zur Seite. Über Leihgaben ihrer Kulturgüter an bedeutende Ausstellungen zahlt die Stiftung ihre Dankeschuld für 60% Zuschüsse an der Sanierungsgesamtsumme von über 3 Mio Euro zurück, zuletzt für die Bayerische Landesausstellung "Bayern-Italien" und die Aus-



Schloss Grünsberg

stellung "Mythos Burg" des Germanischen Nationalmuseums. Im Gegenzug erbittet sie die Restaurierung ihrer Leihgaben.

Dreimal bereits hat das Bayerische Fernsehen Kurzfilme auf Grünsberg gedreht, um einem größeren Publikum einen Blick in die Burg und das Leben mit einem Denkmal zu ermöglichen.

Um dem um die Burg gelegenen, naturnahen Wald eine Zukunft zu geben, schloss sich die Stiftung auf Drängen der Administratorin freiwillig dem Natura-2000-Projekt" der EU an, so dass der von den Vorfahren begonnene "sentimentale Landschaftsgarten" als solcher erhalten und von vielen Menschen weiter genossen werden kann.

Auszeichnungen

2002 Denkmalpreis des Bezirks Mittelfranken für die Restaurierung der barocken Fenster

2009 Bayerische Denkmalmedaille für die Gesamtsanierung von Burg Grünsberg

Dr. Eckhard Herrel, Vorsitzender ernst-may-gesellschaft, Frankfurt



Ernst May gehörte zu den Architekten des Neuen Bauens, dessen Umgang mit historischen Bauten besonders radikal war. Inzwischen sind seine Bauten selbst Gegenstand der Denkmalpflege geworden. In seiner Zeit als Stadtbaurat von 1925-1930 wurde in Frankfurt am Main eines der umfangreichsten Siedlungs-Bauprogramme in Deutschland verwirklicht. Die Bauten des „Neuen Frankfurt“ zählen neben den Berliner Siedlungen der 1920er Jahre, heute ein Welterbe der UNESCO, zu den herausragenden Beispielen des Wohnungsbaus der frühen Moderne in Deutschland.

Der Erhalt dieser Gebäude stellt die Denkmalpflege vor eine schwierige Aufgabe, denn die Kleinwohnungen

sind immer wieder an sich ändernde Wohnansprüche angepasst worden. Mit der Gründung der ernst-may-gesellschaft 2003 schloss sich ein Kreis von Unterstützern zusammen, die sich die denkmalgerechte Erhaltung des Werks von Ernst May und die öffentliche Darstellung seiner Bedeutung zum Ziel gesetzt haben.

Von Anfang an dabei war Dr. Eckhard Herrel der heutige Vorsitzende des Vereins. Im Rahmen seiner Dissertation hatte er sich mit dem Werk von Ernst May in Ostafrika auseinandergesetzt. Da lag es für ihn nahe, sich auch der Bauten von Ernst May anzunehmen, die vor seiner Haustür in Frankfurt liegen. Durch Führungen, Presseaktivitäten, Vorträge und wissenschaftliche Tagungen versuchen Herrel und seine Mitstreiter im Verein die Bedeutung der häufig spröde erscheinenden Architektur von May der Öffentlichkeit nahe zu bringen. 2006 gelang es, ein Reihenhaus in der Römerstadt anzumieten. Das Haus wurde in den ursprünglichen Zustand zurückgeführt und mit dem entsprechenden Mobiliar ausgestattet. Es dient als Veranstaltungsort und Museum.

Es ist dem unermüdlichen Einsatz von Dr. Eckhard Herrel und der ernst-may-gesellschaft zu verdanken, dass die häufig noch ungeliebte moderne Architektur des Neuen Frankfurt ent-

sprechend seiner internationalen Bedeutung bewahrt, dokumentiert und erfahrbar gemacht wird. Diese Leistung wird mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz in Form der Silbernen Halbkugel ausgezeichnet.

Geboren 1949 in Hannover. 1972–1978 Studium der Betriebswirtschaftslehre an der FH Pforzheim und Freie Universität Berlin. 1985–1988 Studium der Kunstgeschichte und Archäologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt Main. 1999 Promotion zum Dr. phil. mit einer Forschungsarbeit über Ernst Mays Tätigkeit in Afrika von 1934–1953; ausgezeichnet mit dem Ludwig-Landmann-Preis.

Langjährige Tätigkeit in der Bauindustrie und Architekturbranche. Freie Mitarbeit am Deutschen Architektur-Museum Frankfurt Main. Lehrtätigkeit an der Justus-Liebig-Universität Giessen, Institut für Kunstgeschichte. Gründungsmitglied und Vorsitzender der ernst-may-gesellschaft e.v.

Am 31. Januar 2003 gründen Architekten und Kunsthistoriker in Frankfurt am Main die ernst-may-gesellschaft e.v. Ziel des gemeinnützigen Vereins ist die Einrichtung und Trägerschaft eines Musterhauses in der Siedlung Römerstadt. Außerdem wird die Schaffung eines Wohnstipendiums in einem Haus bzw. einer Wohnung in einer der Siedlungen des Neuen Frankfurt angestrebt. Mit wachsendem Zuspruch aufgrund zahlreicher Aktivitäten, durch eine starke Presse-



Musterhaus, Ernst-May-Siedlung

resonanz und nach intensiven Gesprächen mit Politikern war es im März 2006 so weit: Die ernst-may-gesellschaft mietete ein Reihenhaus Im Burgfeld 136 an, für das die Frankfurter Oberbürgermeisterin Dr. h.c. Petra Roth die Schirmherrschaft übernahm.

Ausgewählte Publikationen

Ein Haus für Ernst May und das ‚Neue Frankfurt‘ in der Römerstadt, in: Denkmalpflege & Kulturgeschichte, 2/2005, S. 43

Ernst May. Architekt und Stadtplaner in Afrika 1934–1953 (Wasmuth 2001). Ernst May (1886–1970). Ein Frankfurter Architekt und Städteplaner plant und baut in Ostafrika, in: Denkmalpflege & Kulturgeschichte, 1/2001, S. 44–51. Die Bedeutung der Farbe in der modernen Architektur, in: Ausstellungskatalog Moderne Architektur in Deutschland 1900 – 1950, 1993, S. 99–116.

Förderverein Stahlmuseum e.V., Brandenburg an der Havel



Die deutsche Einheit führte zum Ende großer Industriezweige im Osten. So auch in Brandenburg an der Havel. 10.000 Menschen produzierten dort seit 1914 Stahl. Für ihr Werk fand sich nach der Wende kein Investor. 1993 wurde das Werk geschlossen. In den Folgejahren fielen die elf charakteristischen, stadtbildprägenden Stahlwerkschornsteine – Wahrzeichen von Brandenburg; fünf Tieföfenschornsteine wurden gesprengt. Dies wäre dem gesamten Werk widerfahren, hätten sich nicht Sieglinde von Treskow und ihr „Förderverein Stahlmuseum Brandenburg an der Havel“ dagegen gestemmt. Es gelang ihnen, einen Teil der Anlagen zu bewahren.

Heute zeigt das Industriemuseum eindrucksvoll die Geschichte der Stahlproduktion in Ostdeutschland. Jährlich kommen mehr als 10.000 Besucher. Sie sehen den letzten in Westeuropa erhaltenen Siemens-Martin-Ofen sowie die dazugehörigen Anlagen zum Beschichten, Schmelzen und Gießen. Sie besuchen Gießhalle, Werkstätten, Schmiede, Labor, Meisterstube und Fuhrpark.

Der Verein hat seit 1998 den gesamten Denkmalbereich in der Stahlwerkshalle gepachtet. Nach zähen Auseinandersetzungen mit Eigentümern, Investoren und Verwaltern betreibt er nun erfolgreich das Museum. Mit überragendem Engagement sorgen seine Mitglieder – viele davon frühere Stahlwerker – für lebendige und kreative Museumsarbeit. Sieglinde von Treskow und ihre Mitstreiter bewahren und beleben ein authentisches Zeugnis ostdeutscher Industrie-Geschichte. Dafür verleiht ihnen das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz eine Silberne Halbkugel.

Das Industriemuseum Brandenburg an der Havel ist 1992 als ABM-Projekt gegründet worden. Ehemalige Arbeiter und Angestellte des Betriebes begannen unter Leitung von Frau Dr. Sieglinde von Treskow mit den Arbeiten zum Aufbau des Museums. Die Projektarbeit war von Anfang an auf die Sicherung der umfangreichen Materialien zur Geschichte des Betriebes und auf den Erhalt der einmaligen technischen Zeugnisse der Industriegeschichte ausgerichtet.

Im März 1994 gründeten ehemalige Werksangehörige den Förderverein Stahlmuseum e. V.. Der Vorstand des Fördervereins Stahlmuseum e.V. ist seither ehrenamtlich tätig, die Vereinsmitglieder unterstützen ebenso ehrenamtlich die Museumsarbeit bei der Vorbereitung von Ausstellungen, Publikationen und Projekten.

1998 unterzeichneten der Förderverein Stahlmuseum e.V., der Liquidator der Stahl- und Walzwerk GmbH und der Recyclingpark Brandenburg an der Havel GmbH einen Pachtvertrag zur musealen Nutzung des Denkmalsbereichs.

1998 beantragte der Förderverein Stahlmuseum e. V. Fördermittel bei der EU und des Landes Brandenburg für den Bau eines Museumsgebäudes. Die beantragten Mittel wurden bewilligt, das Museumsgebäude im Jahr 2000 eingeweiht und der Verein übernahm die Trägerschaft für das Industriemuseum. Der Förderverein als freier Kulturträger kann keine langfristige Finanzierung gewährleisten, die jährliche Förderungen des



Gießhalle

Landes Brandenburg und der Stadt Brandenburg an der Havel sichern jedoch die Grundfinanzierung der Museumsarbeit.

Das Herzstück des Industriemuseums ist der Siemens-Martin-Ofen, der denkmalgerechte Erhalt, die Wartung und Präsentation der technischen Anlagen stehen daher im Mittelpunkt der Museumsarbeit. Die Mehrheit der Besucher nehmen an Führungen teil, die von ehemaligen Stahl- und Walzwerkern durchgeführt werden.

Initiative Beethovenhalle, Kunst-historisches Institut Universität Bonn



Nachdem Bundespräsident Theodor Heuss im März 1956 den Grundstein zur Bonner Beethovenhalle gelegt hatte, entwickelte sich dieser Bau als bald nicht nur zum neuen kulturellen Zentrum der Stadt Bonn, sondern auch zum Inbegriff einer sich in modernen Gebäuden darstellenden jungen demokratischen Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Bis in die jüngste Zeit behielt die Beethovenhalle sowohl durch ihre architektonische Qualität als auch durch die mit ihr verbundenen politischen Ereignisse ihre weit über die Stadtgrenzen hinaus wirkende Bedeutung.

Die Öffentlichkeit war überrascht, als die Stadt Bonn im Jahre 2009 erwog, diese einzigartige und nach wie vor beliebte Ikone der Moderne ausgerechnet im 50. Jahr ihrer Existenz der Idee eines neuen Festspielhauses durch Abbruch zu opfern und dafür auch die Denkmaleigenschaft des Hauses zur Disposition zu stellen.

Zahlreiche Protestaktionen eines breitgefächerten Bürgerwillens waren die Folge.

Schnell erwarb sich dabei die "Initiative Beethovenhalle des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn", die sich aus Studierenden sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts zusammensetzt, das große Verdienst, einer wissbegierigen Öffentlichkeit die politische, historische, städtebauliche und baukünstlerische Bedeutung der Beethovenhalle durch breit angelegte Ausstellungen, Kolloquien, Publikationen und zahlreiche Führungen zu vermitteln und dadurch das Interesse am Erhalt des Denkmals zu wecken. Ohne finanzielle Ressourcen vermochte ein kleiner Kreis Engagierter die Gefahr einer leichtfertigen Vernichtung der Beethovenhalle bundesweit eindringlich darzustellen und – unabhängig vom kürzlich erfolgten Widerruf des Abrissbeschlusses – die Bonner Bevölkerung wie die Medien für ihren Erhalt zu sensibilisieren.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz würdigt durch die Auszeichnung der "Initiative Beethovenhalle des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn" mit der Silbernen Halbkugel ihren beispielgebenden und phantasievollen Einsatz zur



Beethovenhalle Bonn

Rettung eines Baus von zweifelsfrei überregionaler Bedeutung. Die Initiative ist Vorbild für einen bürgerschaftlich getragenen verantwortungsbewussten Denkmalschutz zur Erhaltung eines der derzeit gefährdeten Baudenkmale der Nachkriegsmoderne.

Die studentische Initiative Beethovenhalle gründete sich im Mai 2009 aus dem Oberseminar von Prof. Dr. Hiltrud Kier am Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn. Anlass waren die öffentlichen Diskussionen in Bonn um die Neuerrichtung eines „Festspielhauses Beethoven“. Starke Kräfte, darunter die Stadtspitze, waren bereit, für den an sich begrüßenswerten Neubau die seit bereits 20 Jahren denkmalgeschützte Beethovenhalle abreißen zu lassen, da angeblich nur deren Grundstück als Bauplatz geeignet sei. Den 50. Geburtstag der Halle feierte die Initiative mit einer Fotoausstellung mit Bildern des Bonner Architekturfotografen Hans Schafgans, die die Beethovenhalle während der Entstehungszeit und nach ihrer Einweihung zeigen. Zweite Station der Ausstellung in einem Überseecontainer im Hofgarten der Bonner Universität (am Alten Zoll).

Im November 2009 richtete die Initiative ein wissenschaftliches Kolloquium „brennpunkt beethovenhalle“ aus, an dem zahlreiche prominente Vertreter von Denkmalpflege, Architekturgeschichte, Stadtgeschichte und Lokalpolitik teilnahmen. Die Ergebnisse und Fachbeiträge, ergänzt durch Beiträge der Studierenden, konnten wurden im Mai 2010 in der Publikation „Beethovenhalle Bonn – Konzerthaus. Festsaal. Denkmal.“ veröffentlicht.

Seit September 2009 bieten die Studierenden regelmäßig kostenlose kunsthistorische Führungen an, um ein neues Bewusstsein für die oft bereits vergessenen, nicht mehr verstandenen baukünstlerischen Qualitäten sowie für die städtebauliche Bedeutung der Beethovenhalle als bedeutendes Denkmal der 1950er Jahre zu bewirken.

Den Kern der Initiative bilden Martin Bredenbeck, Constanze Moneke und Martin Neubacher. Zahlreiche Studierende und Mitarbeiter des Kunsthistorischen Instituts unterstützen diese Arbeit.

Harm Paulsen, Schleswig



Archäologie ist die Wissenschaft der verborgenen und unsichtbaren Denkmäler. Dies gilt für die Strukturen im Boden ebenso wie für die darin gefundenen Objekte. Die Kenntnisse über ihre Herstellungstechnik und ihre geeigneten Handhabung sind oft nicht mehr vorhanden.

Genau dieses verlorene Wissen interessiert Harm Paulsen. Neben der reinen Materialuntersuchung stehen für ihn immer auch die Fragen: „Wie genau wurde ein Objekt hergestellt, wozu hat es gedient und wie hat man es am Effektivsten eingesetzt?“. Hier kommt die Experimentalarchäologie ins Spiel, die versucht, diese Fragen in der praktischen Anwendung zu klären. Harm Paulsen ist einer ihrer her-

ausragenden Protagonisten. Sein „Quereinstieg“ in die Archäologie begann bereits als Schüler. Schon damals gilt seine Begeisterung dem Nachbau und der Untersuchung von Waffen, Werkzeugen und Geräten in ihrer realen Anwendung, um ihre genauen Einsatzmöglichkeiten und Wirkungskräfte zu klären. Diese Fragestellungen begleiten ihn bis heute. Das Interesse Harm Paulsens kennt dabei kaum inhaltliche oder zeitliche Grenzen.

Stets sucht er den Kontakt und Austausch mit Fachwissenschaftlern, legt aber großen Wert darauf, Praktiker zu bleiben. Er engagiert sich erfolgreich für die lebendige Vermittlung unserer Kenntnisse archäologisch fassbarer Kulturen und Lebensweisen durch Nachbauten, Vorführungen, in Arbeitsgruppen, als Lehrmeister für angehende Wissenschaftler und als Berater für das Fernsehen. Trotz seiner anschaulichen Vermittlungsarbeit verlässt er niemals den Boden des wissenschaftlich fundierten Experimentes. So werden seine Kenntnisse und Erfahrungen von Spezialisten in ganz Europa anerkannt und sein Rat gesucht. Auch durch ihn hat die Experimentalarchäologie in Deutschland bei Laien und Fachleuten die Anerkennung gefunden, die ihr gebührt.



Langgrab (Langbett) von Kartsminde bei Eckernförde, Schleswig-Holstein. In den Jahren 1977-78 hat Harm Paulsen die völlig verfallene Anlage mit der Hilfe von drei Freunden ausgegraben und wiederhergestellt.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz würdigt den hohen persönlichen Einsatz von Harm Paulsen als Vorreiter der Experimentalarchäologie in Deutschland, populärer Vermittler archäologischer Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit und fundierter Mittler zwischen Praxis und Wissenschaft mit der Verleihung der Silbernen Halbkugel.

Geboren 1944 in Lübeck. Schon während der Schulzeit hat sich Harm Paulsen beim Amt für Vor- und Frühgeschichte der Hansestadt Lübeck engagiert und eigene Grabungen

durchgeführt. 1964 Ausbildung zum Elektrotechniker; 1979-1985 im Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein Schloss Gottorf; 1985 übergewechselt zum Landesmuseum Schleswig-Holstein Schloss Gottorf. Dort tätig bis zum 19.10.2009. Seitdem befindet sich Harm Paulsen im (Un)Ruhezustand.

Ehrungen

2008 – Verdienstorden des Landes Schleswig-Holstein

Dennis Wagner, Autor, Mitteldeutscher Rundfunk (MDR)



Aus der allerjüngsten deutschen Vergangenheit gibt es wohl nur wenige bauliche Hinterlassenschaften, die so verhasst und so ungefällig sind wie die Reste des sogenannten „Antifaschistischen Schutzwalls“. Die innerdeutschen Sperranlagen zerschnitten Landschaften, Familien und Dorfgemeinschaften. Und deshalb wurden sie auch nach 1989 so schnell und gründlich entsorgt.

Das MDR-Kulturmagazin „artour“ machte sich 2009 anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums des Mauerfalls auf den Weg an die ehemalige innerdeutsche Grenze. In seinem Magazinbeitrag „Hötensleben – Ein Dorf und ‚seine‘ Mauer“ hat der Fernsehautor Dennis Wagner einen Ort aufgesucht, an dem nach zwanzig Jah-

ren Wiedervereinigung – bundesweit nahezu einmalig – tatsächlich noch wesentliche Teile der Mauer und ihrer Sperranlagen erhalten sind. Dass dies keine Selbstverständlichkeit ist, zeigt Wagner in seinem Beitrag höchst eindrucksvoll und nachvollziehbar. Ein harter, fast handgreiflicher Kampf zwischen den Dorfbewohnern ging der Entscheidung voraus, die Grenzanlage letztendlich doch stehen zu lassen, beziehungsweise originalgetreu wieder herzurichten. Ein national bedeutendes historisches Denkmal und Mahnmal ist auf einer Fläche von 6,5 Hektar entstanden.

Historische Videoaufnahmen aus der Zeit des Streits zu Beginn der 1990er Jahre baut Wagner effektiv und erhellend in seine Reportage ein. Er zeigt, wie traumatisch das Leben hinter der Mauer gewesen ist und wie mühsam es war, sich zu entscheiden, die monströse Anlage in Hötensleben dennoch stehen zu lassen. Der Autor bewährt sich nicht nur in der Auswahl der Zeitzeugen als stilsicherer Reporter. Besonders sein unangestregter, stellenweise humorvoll-ironischer Kommentartext beweist die hohe filmische Qualität dieses deutsch-deutschen Jubiläumsbeitrags.

Dennis Wagner hat genau hingesehen und vermochte es, gemeinsam mit

seinen Kollegen an der Kamera und im Schnitt, ein wahrhaft sperriges Denkmal mitsamt seiner schließlich erfolgreichen Bewahrer lebendig ins Bild zu setzen.

Dafür gebührt ihm der Journalistenpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2010.

Journalist / Fotograf seit 1991

Volontariat beim Deutschen Fernsehfunk, anschließend Arbeit für verschiedene Kinder-, Kultur- und Satiremagazine innerhalb der ARD und ihrer 3. Programme, 3-Sat und Deutsche Welle Autor verschiedener Dokumentarfilme

1998 - 2002 Studium an der Universität der Künste (GWK)

2007 Entwicklung, Regie und Animation der Internet-Serie: "Die Kuttner-Show" auf der Netzzeitung, diverse Trickfilm-Animationen.

Der Beitrag über das Grenzdenkmal in Hötenleben lag mir sehr am Herzen, da ich die deutsch-deutsche Grenze aus einer Innenansicht heraus kenne. Während 1988 viele meiner Freunde sich in DDR-Bürgerbewegungen organisierten, stand ich als 18-jähriger Grenzsoldat in Berlin zwischen den Mauern. Ich habe erlebt, wie aus Lehrern, künftigen Ärzten oder Handwerkern folgsame Soldaten wurden, die aus Angst vor Repressalien bereit waren, Menschen zu töten. Als einer meiner besten Freunde bei einem Fluchtversuch von Ost nach West verhaftet wurde, verweigerte ich fortan den Grenzdienst.



Die Mauer Hötenleben

Wenige Jahre später waren die Grenzanlagen in Berlin fast vollständig abgerissen – der architektonische Beweis eines welthistorisch so bedeutsamen Geschichtsabschnitts war so gut wie ausgelöscht. Die Geschichten über die Trennung wurden langsam zu so etwas, wie einem Märchen aus einer alten, bösen Zeit. Doch wie soll man seinen Kindern diese absurde Mauer durch ein Land glaubhaft erklären, wenn der schwerwiegende Kronzeuge verschwunden ist?

Allein die Denkmalschützer in Hötenleben haben – gegen den massiven Widerstand eines Großteils der Dorfbewölkerung – ihre verhasste Grenze original erhalten können. Hötenleben ist kein Märchen. Hier spürt man – wie an keinem anderen Ort – die Macht und auch die Furcht des DDR-Regimes.

Preise

1996 Bremer Fernsehpreis

1998 Cross Border Program Price

2008 Bremer Fernsehpreis

Katrin Vettters, Autorin, Südwestrundfunk (SWR) Mainz



Das Thema Kultur hat es nicht leicht im Vorabendprogramm des Fernsehens. Noch schwerer hat es das Thema Denkmalpflege. Katrin Vettters hat einen originellen Weg gefunden, es auch Zuschauern nahezubringen, die sich sonst nicht dafür interessieren dürften: Sie versuchte die Menschen bei deren „Schnäppchenmentalität“ zu packen, zumal in einem Bundesland mit überdurchschnittlich hoher Quote an Eigenheimbesitzern. Mit der Reihe „Denkmal zu verkaufen“ präsentiert Katrin Vettters an fünf aufeinanderfolgenden Tagen in der SWR-„Landesschau Rheinland-Pfalz“ Baudenkmale, die eines neuen Eigentümers harren, welcher sie sanieren und wieder oder auf neue Weise nutzen möge. Dabei spannt sich der

Bogen von einem in den vergangenen dreihundert Jahren kaum veränderten Winzerhof aus dem 17. Jahrhundert über eine klassisch-moderne Villa mit gut erhaltener Innenausstattung, ein ausgedientes Bahnstellwerk und ein Anwesen im Landhausstil bis hin zu einem klassizistischen Herrenhaus, das für einen Euro zu haben ist.

In den jeweils nur wenige Minuten langen Beiträgen werden unter Beteiligung der Denkmalpflege Geschichte und Eigenart, Denkmalwert und Sanierungsbedarf der Bauwerke knapp angerissen. Der unmittelbare Nutzen, diesen „Pflegefällen“ womöglich finanziell potente Liebhaber verschaffen zu können, welche die Bauwerke hoffentlich retten, fungiert dabei als Vehikel. Denn unaufdringlich, ganz nebenher, gelingt es mit den kurzen Filmen auch, in dafür eher unüblichem Programmumfeld einen Einblick in die Arbeit, den Sinn und Nutzen staatlicher Denkmalpflege zu vermitteln, zumindest eine Ahnung von der Bedeutung des baulichen Erbes insgesamt und ein Stückchen Stil- und Heimatkunde.

Eine vorbildliche Initiative, verdient die auf der Bild- wie der Tonebene sorgfältig gestaltete kleine Serie nicht nur eine Neuauflage in der „Landesschau Rheinland-Pfalz“. Sie sollte bei

jedem aktuellen Regionalmagazin des Fernsehens Nachahmer finden. Für diese hervorragende Leistung erhält Katrin Veters den Journalistenpreis.

Geboren 1964 in Bonn; Studium der Japanologie, Publizistik und Soziologie. Auslandsaufenthalte in Irland und Japan.

Journalistisch tätig seit 1985; bis 1996 überwiegend für Zeitungen und Zeitschriften. 1996-97 Ausbildung zur Radioredakteurin; bis 1999 freie Autorin und Redakteurin für verschiedene ARD-Hörfunkprogramme, seit 1999 freie Autorin und Redakteurin für das SWR Fernsehen, Mainz, Redaktion Landeschau Rheinland-Pfalz.

Arbeitsschwerpunkte

Wie lassen sich unsere Bedürfnisse nach Wohnen, Nahrung, Komfort, Mobilität erfüllen, ohne dass wir dabei die Umwelt zerstören? Wie können wir unsere Bauten und Infrastruktur zukunftsfähig machen? Projekte und Ideen, die auf diese Fragen Antworten versprechen, stehen oft im Mittelpunkt meiner Arbeit. Etwa, wenn ein Ludwigshafener Wohnungsbauunternehmen 60er-Jahre-Mietshäuser zu Passivhäusern umbaut oder ein Architekt den denkmalgeschützten Wormser Wasserturm zum Wohnturm umrüstet. Für die Eigentümer von Altbauten und besonders von denkmalgeschützten Bauwerken kommen oftmals persönliches Risiko und gesellschaftliche Verantwortung zusammen. Dieses Spannungsfeld birgt Geschichten, die sich auch für ein brei-



Villa Glaeser, Kaiserslautern

tes Publikum interessant darstellen lassen.

Rheinland-Pfalz ist ländlich geprägt, und die demografische Entwicklung und der Trend in die Ballungsräume machen große Investitionen auf dem Land unrentabel. Die ländliche Idylle, die Nostalgie alter Gebäude, machen sich gut im (Fernseh-)Bild, doch die Situation von Baudenkmalen in der Provinz ist besonders prekär. Chancen zur Umnutzung bestehen oft nur, wenn die Gegend touristisch beliebt ist oder die Wirtschaft aus anderen Gründen floriert. Letztlich geht es darum, wirtschaftliche, ästhetische und ökologische Ziele unter einen Hut zu bringen. Das birgt Konfliktpotenzial und ist, wenn es beispielhaft gut gelingt oder dramatisch scheitert, darstellenswert.

Mein Interesse für Altbausanierung geht über die journalistische Arbeit hinaus und beschäftigt mich auch in der Praxis.

Stefanie Müller-Frank, Autorin, Deutschlandradio Kultur, Berlin



Moderne, bezahlbare Wohnungen wollten Architekten wie Bruno Taut und Martin Wagner in der Großstadt Anfang des 20. Jahrhunderts schaffen – mit festgelegter Mindestgröße, eigener Küche, eigenem Bad, mit Balkon oder Garten. 2008 wurden diese Siedlungen Unesco-Welterbe. Nicht alle Bewohner fanden dafür Verständnis.

Es sind die kleinen Dinge des Alltags, bei denen die Bewohner in Berlins Siedlungen der Moderne bisweilen an ihre Grenzen geraten – die der Geduld, des Verständnisses und die des Machbaren. Ob Markisen über dem Balkon, Obstbäume im Garten oder farbig gestrichene Fenster: Für alles gibt es strenge Regeln. Und doch sind sie es, die Bewohner, die diese Baudenkmale lebendig erhalten.

Stefanie Müller-Frank, Autorin von Deutschlandradio Kultur, stellt in ihrer Reportage „Wohnen im Denkmal – die Siedlungen der Berliner Moderne“ jene Wohnkomplexe vor, die zwischen 1913 und 1934 die Arbeiter Berlins aus überfüllten Mietskasernen mit dunklen Hinterhöfen befreien sollten. Dazu gehören: Die Gartenstadt Falkenberg, die Britzer Hufeisensiedlung, die weiße Stadt in Reinickendorf, der Schillerpark im Wedding und die Siedlung Carl Legien im Prenzlauer Berg.

Zugang zu der großen Frage, wie sich Denkmalpflege und heutiger Alltag vereinbaren lassen, schafft Stefanie Müller-Frank, indem sie einfühlsame Porträts der Bewohner zeichnet: Die Rentnerin, die gern einen Lift vom Balkon in den Garten anbringen möchte, aber nicht darf, der Herr, der japanische Touristen einlädt, seine Wohnung zu besichtigen, die Gartenarchitektin, die dringend noch den obligatorischen Vorgartenbaum pflanzen müsste. Dadurch, dass sich die Autorin intensiv mit diesen Fragen auseinandersetzt, schafft sie ein Bewusstsein für die großen Themen des Denkmalschutzes – immer konkret, immer lebensnah. Auf positive, leichte Art vermittelt Stefanie Müller-Frank: Leben im Denkmal – es ist auch viel Arbeit. Für diese herausragende Reportage verleiht ihr das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz einen Journalistenpreis 2010.

Stefanie Müller-Frank (*1977) hat Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften sowie Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin studiert. Nach einem Volontariat bei Deutschlandfunk und Deutschlandradio Kultur arbeitete sie ein Jahr lang als Redakteurin und Moderatorin in der Abteilung "Reportage und Hintergrund" im Berliner Funkhaus. Seit 2008 ist sie als freie Journalistin tätig, produziert lange Reportagen und Features für das Deutschlandradio und den ARD-Hörfunk zu Themen aus Gesellschaftspolitik, Stadtentwicklung, Reise, Land und Leute. Außerdem schreibt sie für DIE ZEIT, den Tagespiegel und die Berliner Zeitung.

Arbeitsschwerpunkte

Ob Demographischer Wandel, Stadtumbau, Gentrifizierung oder der Streit um Minarette – in meinen Reportagen versuche ich, gesellschaftlichen Trends ein Gesicht zu geben. Immer erzähle ich Geschichten von Menschen: Wie soziologische Entwicklungen ihren Landstrich prägen und verändern. Wie politische Entscheidungen in den Alltag ihres Viertels eingreifen – und damit auch in ihr Leben.

Nicht selten lässt sich das übrigens auch an Bauwerken festmachen und schildern: Die Berliner Siedlungen der Moderne, jene visionäre Mischung aus sozialem Wohnungsbau und fortschrittlicher Architektur, sind dafür ein gutes Beispiel.



Großsiedlung Siemensstadt, Berlin

Beispiele einiger Reportagen und Features

- "Der Letzte macht das Licht aus – Wohnen zwischen Abrissbaggern im Plattenbau in Schwedt an der Oder" (Deutschlandradio Kultur 2007)
- "Noch nicht abgegrast – Die neue Kunstadresse Heidestraße in Berlins Mitte" (Deutschlandradio Kultur 2008)
- "Designermode statt Reizwäsche – Wie Amsterdam sein Rotlichtviertel aufpoliert" (Deutschlandfunk 2009)
- "Ein gesegneter Landstrich – Das Stiftland in der bayerischen Oberpfalz" (DIE ZEIT 2009)
- "Über Kreuz – Der Streit um religiöse Symbole im öffentlichen Raum" (Deutschlandradio Kultur 2010)

Frank Kallensee, Redakteur, Märkische Allgemeine, Potsdam



von Besuchern zur Besichtigung einladen. Er berichtet über so genannte „Denkmäler des Monats“ ebenso wie über bedrohte Dorfkirchen und regionale Denkmalaktivitäten und deren Initiatoren, aber auch über bedeutende Schlösser und Klöster im Märkischen – mit allen Schwierigkeiten, die mit deren Erhaltung verbunden sind. Daneben greift er immer wieder Themen der regionalen Denkmalpolitik auf, beklagt die mangelnde Lobby für die Denkmalpflege und würdigt besonders gelungene Restaurierungsergebnisse im Denkmalschutz.

Frank Kallensee, Redakteur der „Märkische Allgemeine“, publiziert seit vielen Jahren fundierte Beiträge zu kulturpolitischen Themen. Fragen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege nehmen dabei breiten Raum ein. Beeindruckend sind sein lebendiger, ansprechender Stil und die einfallsreiche Aufbereitung der einzelnen Artikel.

Die Skala seiner immer recht informativen Veröffentlichungen reicht von Grabungen zur Rettung von Bodendenkmälern in verschiedenen Regionen Brandenburgs über Beiträge zur höfischen Wohnkultur zur Zeit des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm II. bis zur Vorstellung markanter Denkmäler in Brandenburg, die am „Tag des offenen Denkmals“ eine Vielzahl

Mit seiner journalistischen Arbeit trägt Frank Kallensee in vorbildlicher Weise dazu bei, Verständnis und Interesse für die Belange von Denkmalschutz und Denkmalpflege in der breiten Öffentlichkeit zu vergrößern. Darum würdigt das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz sein langjähriges publizistisches Wirken auf diesem Gebiet mit einem Journalistenpreis.

*Frank Kallensee (*20.9.1963) hat Theologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg studiert. 1989-90 Bibliothekarischer Mitarbeiter der Universitäts- und Landesbibliothek Halle. Seit September 1990 als Redakteur bei der Wochenzeitung Die Märkische (bis Mai 1992), danach in verschiedenen Ressorts der Märki-*



Neues Museum Berlin

schen Allgemeinen tätig, seit 2003 im Ressort Kultur u.a. für Denkmalpflege zuständig.

Arbeitsschwerpunkte

Die Arbeitsschwerpunkte gibt zuallererst die Region vor. Dementsprechend sind die 1600 Dorfkirchen in Brandenburg, von denen 600 mehr oder weniger „bedroht“ sind, genauso Thema, wie die Masterpläne, welche die Schwesterstiftungen Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und Preußischer Kulturbesitz zur Rettung beziehungsweise Sanierung ihrer Denkmalsubstanz aufgelegt haben.

Dass die Kirche im Dorf bleiben kann, ist mir ebenso ein Anliegen wie die Vermittlung dessen, was die Einzigartigkeit von Unesco-Welterbestätten ausmacht. Neben diesen denkmalpflegerischen Longsellern sind natürlich immer wieder Projekte wie die Restaurierung der Bischofsresidenz

Burg Ziesar oder die des Pauliklosters in Brandenburg/Havel zu betreuen, die beide zu Museen umgewidmet wurden. Hinzu kommt ein besonderes Interesse für die architektonischen Hinterlassenschaften des 20. Jahrhunderts im Brandenburgischen. Die von mir initiierte und redaktionell betreute Serie „Meilensteine der Moderne“ stellt einerseits Bauten von Martin Gropius, Hermann Muthesius, Erich Mendelsohn, Bruno Taut, Heinrich Tessenow, Walter Gropius, Adolf Meyer, Hannes Meyer, Mies van der Rohe, Hans Scharoun oder Hermann Henselmann vor, die im eigenen Lande immer noch ein nahezu anonymes Dasein fristen. Zum anderen wird hier aber auch der Blick auf Denkmale der Zukunft gerichtet und über zeitgenössische Entwürfe wie etwa den von Jacques Herzog und Pierre de Meuron für die Cottbuser Technische Universität errichteten Bibliotheksbau geschrieben.

Werner Rudolf Kurz, Freier Journalist beim Hanauer Anzeiger



Werner Rudolf Kurz, seit 1981 Redakteur beim „Hanauer Anzeiger“ und ab 2000 als freier Journalist überwiegend für diese Regionalzeitung tätig, hat vielfach die Behandlung historischer Themen und die Kulturberichterstattung, besonders aber die Denkmalpflege zu seinem Arbeitsschwerpunkt gemacht. Dabei geht es ihm um eine kontinuierliche Information der Leserschaft, denn er will diese für geschichtliche Zusammenhänge sensibilisieren und so für den Erhalt von Kulturdenkmälern gewinnen.

Seit 1998 veröffentlicht er in den Wochenendausgaben der Zeitung in regelmäßiger Folge ganzseitige Artikel zu Themen der regionalen und lokalen Geschichte und Kulturgeschichte.

Er greift dabei Themen aus Denkmalschutz und Denkmalpflege auf, so etwa in Beiträgen zur Kuranlage Wilhelmsbad, zur Sanierung des Hanauer Stadtteils Alt-Kesselstadt, zu Bau- und Denkmälern in Hanau aus den 1920er Jahren, zu historischen Empfangsgebäuden von Bahnhöfen und zur Rettung der „Määhuh“, einem historischen Kettendampfer, der auf dem Main verkehrte.

Ergänzt wird die journalistische Arbeit von Werner Rudolf Kurz zu Themen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege durch seine fachkundigen Vorträge in der Volkshochschule Hanau und in Geschichts- und Heimatvereinen in Hanau und Umgebung. Zudem betätigt sich der Journalist seit rund 30 Jahren ehrenamtlich in vielfältiger Weise in fachlich ausgerichteten Arbeitsausschüssen des Hanauer Geschichtsvereins 1844 e.V. und in der Arbeitsgemeinschaft Hanauer Militärgeschichte.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz würdigt das mehr als 25jährige publizistische Engagement von Werner Rudolf Kurz für den Denkmalschutz und dessen aktive Rolle in der regionalen Denkmalpflege im Raum Hanau mit einem Journalistenpreis.

Werner Rudolf Kurz, *1948 in Bamberg, Studium Anglistik und Kunstgeschichte. Übersetzer in Verlag und Ingenieurbüro, Volontariat beim „Hanauer Anzeiger“, seit 1981 Redakteur, Schwerpunkt Kulturberichterstattung, seit 2000 freier Journalist.

Arbeitsschwerpunkte

Ein Schwerpunkt meiner journalistischen Tätigkeit beim Hanauer Anzeiger ist neben der Kulturberichterstattung die Behandlung historischer Themen. Denn: Hanau gehört zu den im Zweiten Weltkrieg am meisten zerstörten Städten Deutschlands. Was die alliierten Bomber von einer 650jährigen vielschichtigen Stadtentwicklung übriggelassen hatten wurde teilweise in den unmittelbaren Nachkriegsjahren im Zuge des Wiederaufbaus beseitigt, teilweise aber auch in den 1970er Jahren, als die städtischen Strukturen längst wieder hergestellt waren, einer optimalen Grundstücksverwertung geopfert.

Für den Lokaljournalisten stellt sich die nicht immer einfache Aufgabe, über Stadtentwicklung zu berichten und sie zugleich kritisch zu begleiten. Stadtentwicklung geschieht nicht um ihrer selbst willen und hat genau deshalb zu erst für die hier lebenden Menschen vor dem Hintergrund ihrer Geschichte stattzufinden. Und nur eine kritische und informierte Öffentlichkeit kann ein Gegengewicht zur Planung am „grünen Tisch“ bilden. Dem fühlen sich Verlag und Chefredaktion des 1725 gegründeten Hanauer Anzeigers, meines hauptsächlichen



Deutscher Friedhof, Hanau

Publikationsforums, seit jeher verpflichtet.

Es galt in Hanau im konkreten Fall nicht nur das zu bewahren, was von der „bürgerlichen“ Stadt erhalten geblieben war, also z.B. den Deutschen Friedhof, sondern auch die wenigen Baudokumente eines wichtigen Industriestandorts, eines überregionalen Verkehrsknotenpunkts und eines bedeutenden Militärstandortes.

Mitgliedschaften

Archäologische Gesellschaft in Hessen e.V.; Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V.; Hanauer Geschichtsverein von 1844 e.V.; Verein Graf Philipp Ludwig von Hanau e.V.

Herausgeber:

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz

Geschäftsstelle bei dem Beauftragten der Bundesregierung

für Kultur und Medien

Graurheindorfer Straße 198, 53117 Bonn

Tel.: 0228 99 681 3558

E-mail: Caecilie.Flossdorf@bkm.bmi.bund.de

www.dnk.de

Träger des Deutschen Preises für Denkmalschutz 1978 bis 2009 finden Sie unter
www.dnk.de/denkmalschutz_preise/u2393

Abbildungsnachweis:

S. 8: © Rotraut Freifrau von Stromer Reichenbach-Baumbauer

S. 9: © Rotraut Freifrau von Stromer Reichenbach-Baumbauer

S. 10: © ernst-may-gesellschaft e.V., Foto: Barbara Staubach

S. 11: © ernst-may-gesellschaft e.V., Foto: Barbara Staubach

S. 12: © Förderverein Stahlmuseum Brandenburg

S. 13: © Förderverein Stahlmuseum Brandenburg

S. 14: © Jean-Luc Ikelle-Matiba

S. 15: © Frank Fremerey, fotokontext.de

S. 16: © Harm Paulsen

S. 17: © Harm Paulsen

S. 18: © Andreas Gebauer

S. 19: © MDR

S. 20: © Katrin Veters

S. 21: © Untere Denkmalschutzbehörde Kaiserslautern, Sabine Aumann

S. 22: © Deutschlandradio-Bettina Straub

S. 23: © Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner

S. 24: © Frank Kallensee

S. 25: © MAZ/Detlev Scheerbarth

S. 26: © Werner Rudolf Kurz

S. 27: © Werner Rudolf Kurz

Gestaltung, Satz, Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Druckpartner Moser, Druck + Verlag GmbH, 53359 Rheinbach

